**Bericht des Kunstbeauftragten der Landeskirche** **für das Jahr 2022**

vorgetragen in erweiterter Form auf der Jahreshauptversammlung des Vereins für Kirche und Kunst

in der Evangelischen Landeskirche in Württemberg e.V. am 24. Oktober 2022 in Reutlingen

Vorbemerkung: Im vergangenen ersten Jahr ging es meinem Bericht darum, die ganze Breite des Aufgabenbereichs darzustellen. Dieses Jahr steht die Unabdingbarkeit theologischer Kompetenz im Vordergrund.

**I. Widersprüchlichkeiten**

**A.** Die bemerkenswertesten theologischen Neuerscheinungen des Jahres 2022 schreiben dem ***Kirchenraum im Zeitalter der religiösen Autonomie der Menschen***eine herausragende, ja zentrale Bedeutung zu – sofern er durch seine Gestalt, Ausstattung und Atmosphäre „Betroffenheit von Göttlichem“ (Klaas Huizing) zu bewirken vermag. Der Kunst- und Kirchenraumbeauftragte der württembergischen Landeskirche antichambriert im selben Jahr ziemlich erfolglos bei synodalen Gesprächskreisen und   
Ausschüssen mit der Bitte, der diesbezüglich sehr erfolgreichen Beratungsarbeit bei   
ansteigendem Bedarf (Immobilienkonzepte!) die theologische bzw. liturgische Kompetenz nicht zu entziehen und die allseits geschätzte Beratung und Prozessbegleitung nicht zu verunmöglichen durch die geplante Kürzung der Stelle auf 50 Prozent, die sich in der Vergangenheit bereits als völlig unzureichend erwiesen haben.

* *Joachim Kunstmann: Ein Ort für das Leben. Der Weg zur religiösen Erneuerung der Kirche, Gütersloh 2022, 224 S.*„Die Kirchenräume sind das größte Kapital der Institution Kirche, denn sie sind öffentlich sichtbar, bekannt und fast durchweg positiv konnotiert“. – „Kirchenräume sind nicht nur Orte der religiösen Kommunikation, sondern zunächst einmal Orte der religiösen Erfahrung“ und als solche „sinnlich für das religiöse Erleben und dessen Kommunikation einzurichten und zu inszenieren…“
* *Klaas Huizing: Lebenslehre. Eine Theologie für das 21. Jahrhundert, Gütersloh 2022, 776 S.*Transzendenzerfahrung kommt zustande durch Atmosphären, die „Betroffenheit von Göttlichem“ bewirken. „Kirchen sind so gebaut, dass sie religiöse Erfahrung vorstrukturieren… Kunstwerke berühren und ermöglichen so Teilhabe an Geschichten, Gefühlen, Atmosphären, mit denen sie aufgeladen sind.“ – „Transzendenzerfahrung ist etwas, das den Menschen in seinem Leibesleben berührt, bewegt und orientiert mit einem Ernst, dem man sich nicht zu entziehen vermag…“
* Am staatlichen Feiertag der Deutschen Einheit war ich nachmittags zur Vorbereitung eines kirchenpädagogischen Studientagsin Esslinger Innenstadtkirchenunterwegs. In allen dreien verweilten überraschend viele Besucherinnen und Besucher andächtig in den Bänken, mehr als sich durch den Raum bewegten. In dieser spürbar spirituellen, meditativen Atmosphäre genierte ich mich, die beabsichtigten Fotoaufnahmen zu tätigen.

**B.** Mit demtechnischen Zustand unserer kirchlichen Gebäude befassensich im Bau-  
referat des Oberkirchenrats mehrereArchitektinnen und Architekten*.*DieStelle des   
Einen, der, theologisch und kunstwissenschaftlich geschult, den Blick auf das Proprium der Kirchenräume lenkt – ***die* *geistliche Atmosphäre und Ausstrahlungskraft***, die   
religiöses Erleben begünstigt oder eben nicht begünstigt – steht zur Disposition.

* Die Bewahrung bzw. Ertüchtigung unserer Kirchenräume als religiöse Erfahrungs- und Erlebnisräume ist nicht die Antwort auf alle Probleme der Kirche von heute. Aber in unserem stark visuell geprägten und erlebnisorientierten Zeitalter muss die kirchliche Marginalisierung dieser Gestaltungsaufgaben ein Ende haben.
* Gestaltungsaufgaben müssen im Raum der Kirche sowohl als theologische als auch als künstlerische begriffen   
  werden. In der Beratung und konkreten Umsetzung ist auf eine gestalterische Qualität zu achten, die der in anderen öffentlichen Gebäuden anzutreffenden nicht beelendend nachsteht.

**C.** Pfarrerinnen und Pfarrer müssen jahrelang studiert, Probezeiten durchlaufen und mehrere Prüfungen abgelegt haben, ehe ihnen die Befähigung zur öffentlichenWort-  
verkündigung zuerkannt wird. Der kompetente ***Umgang mit Bildern, Zeichen und Symbolen***, die doch zum Kernbestand unserer christlichen Religionskultur gehören, bleibt sowohl im Studium als auch im zweiten Ausbildungsabschnitt des Vikariats weitgehend (wissenschaftlich) unreflektiert und uneingeübt.

* Während Agenden das liturgische Handeln penibel reflektieren und ordnen, bleibt die Gestalt(ung) der liturgischen Orte und der Umgang mit ihnen weitgehend unreflektierter Gewohnheit und eklektischen Symbolisierungen anheimgestellt *(so schon die TRE, Artikel Altar V.)*: Hier könnten viele Beispiele genannt werden. Die Einschätzung synodaler Gesprächspartnerinnen und -partner, es gäbe überall vor Ort genügend Menschen mit theologisch-liturgischem Fachwissen und Gespür für Gestaltungsqualitäten, entspricht nicht wirklich meiner Wahrnehmung.
* Vikarskolleginnen und -kollegen sprechen mich nach 35 Jahren noch dankbar darauf an, dass es einst gelang,   
  anderthalb freiwählbare Studientage in Birkach dem augenöffnenden Thema „Kirche und Kunst“ zu widmen.
* Mein Weg über Dörfer ins Stuttgarter Büro führt mich an mehreren Schaukästen evangelischer Kirchengemeinden vorbei. Durchs Autofenster wahrgenommen, verweist deren Gestaltung optisch eher auf einen Kinderhort als auf einen Ort der Gotteserfahrung.

**D.** Die Wirklichkeit ist zu komplex und zu fluide, als dass sie in einem Bild eingefangen werden könnte. Das biblische Bilderverbot macht darauf aufmerksam. Sich kein Bild zu machen, ist allerdings – wie schon Martin Luther wusste – auch keine Option: Bilder stellen sich ungefragt ein. Wir müssen uns viele und immer wieder neue Bilder machen, sie neben und übereinander legen, um uns der Wirklichkeit anzunähern. Die sogenannte Kirchenkunst illustriert und interpretiert als „Magd der Theologie“ vorgegebene Inhalte. Bildkritik ist ihr Anliegen nicht. Die sogenannte autonome Kunst dagegen schafft ungewohnte, neue Bilder, die sowohl durch ihre Gleichnisfähigkeit, als auch in der Zusammenschau ***Sichtweisen erweitern, vertiefen oder korrigieren***, von Einseitigkeiten erlösen, durch Vielschichtigkeit zu Reflexion und Diskurs anregen und damit nicht zuletzt die so wichtige Sprach- und Dialogfähigkeit des Glaubens fördern. Die Kirche müsste sich für Kunst, die nicht nur Altbekanntes neu vergegenwärtigt, gängige Bilder festschreibt und allzu eindeutige und einfache Antworten anbietet, brennend interessieren. Doch das Gegenteil ist der Fall: Nachgefragt wird beinahe ausnahmslos die kirchliche Binnen- und Selbstbestätigungskunst.

* Dass ein kirchlicher Kunstpreis zwecks Dialogs auf Augenhöhe eine künstlerische Aussage einfordert und prämiert und nicht offen oder insgeheim eine religiöse, bedarf im Raum der Kirche immer wieder aufs Neue der Begründung.
* „Alle Kunst ist in der Tiefe religiös“, sagt der Bildhauer und frühere Vorsitzende des Künstlerbundes Baden-Württemberg Franz Bernhard. Das stimmt vielleicht nicht ganz, aber qualitätvolle Kunst konfrontiert fast immer   
  mit Fragstellungen, die in der Tiefe religiöse sind. Tatsache ist: In Ausstellungen, Ateliers und Fortbildungsveranstaltungen werde ich angesichts vielschichtiger und deutungsoffener Kunstwerke sehr viel häufiger als zuvor im Gemeindepfarramt auf religiöse und theologische Fragen eigeninitiativ angesprochen. Religiöse Lebensdeutung stößt auch bei Leuten, die sich als nichtkirchlich oder nichtreligiös bezeichnen, auf offene Ohren, sofern sie nicht normierend und belehrend als feststehende Wahrheit gepredigt, sondern als Weisheit des christlichen Glaubens   
  zur eigenen Prüfung (1. Thess. 5,21) gesprächsweise angeboten wird.
* Im Dialog von Kirche und Kunst war lange Zeit eine gewisse Reserviertheit auf Seiten der Künstlerinnen und Künstler sowie der Kunstvermittelnden wahrnehmbar. Wo Kunst von Seiten der Kirche nicht mehr primär durch die kirchliche Brille wahrgenommen und beurteilt wird, spüre ich von solcher Reserviertheit nichts mehr. Ein Beispiel: Der   
  3. Kunstpreis der Landeskirche wurde 2019 im renommierten, auf Gegenwartskunst spezialisierten Kunstmuseum Göppingen gezeigt. Die Direktorin und ihre Kuratorin äußerten von sich aus den Wunsch, mit „Kirche und Kunst“ gelegentlich zu kooperieren.

**II. Der Kunstbeauftragte als theologischer Aktivist**

In der neuesten Theologie ist das Thema Kirchenraum weit nach oben gerutscht. So weit, dass es auch ‚unten‘ ankommt? Als Kunstbeauftragter arbeite ich daran. In der   
Praxis bin ich vorwiegend Kirchenraumbeauftragter und als solcher weniger Kunsthistoriker als theologischer Aktivist – wenn auch kunsthistorisches Fachwissen, Stilsicherheit und künstlerisches Qualitätsbewusstsein für die Beratungsarbeit zweifellos wichtige Qualifikationen darstellen. Es gehört zu den anrührendsten Augenblicken meiner Tätigkeit, wenn zu Beginn eines Beratungstermins, bei dem es um Veränderungen im Kirchenraum geht, ein Blickwechsel gelingt: Wenn das örtliche Gremium anfängt, den   
vertrauten und anvertrauten Kirchenraum nicht mehr nur als Ort religiöser (und anderweitiger) Kommunikation in den Blick zu nehmen, sondern primär als Ort der Gottes-erfahrung, als öffentlichen Ort, der zur Wahrnehmung und Feier der Gegenwart Gottes anregt. Und dieser ***Blickwechsel*** gelingt immer. Nicht immer sofort bei jedem und jeder. Aber doch so, dass die Gremien insgesamt ihre Pläne daraufhin noch einmal überdenken und ihren Kirchenraum dadurch unter einer neuen Perspektive liebgewinnen.

* Ein ums andere Mal gilt es, dem Gremium den eigenen Kirchenraum mit wenigen Worten und Fingerzeigen als Raum zu erschließen, der nicht nur der Verkündigung Raum gibt, sondern selbst Verkündigung ist und bewirkt: durch seine Bauform, durch die Lichtführung, durch die Botschaft der Hauptstücke (Prinzipalien), durch Bilder, Fenster, Epitaphe, Skulpturen, durch Kunstwerke, durch eine „Atmosphäre, die Betroffenheit von Göttlichem“ (Transzendenzerfahrung) bewirkt. Dafür besteht meist eine gewisse Betriebsblindheit.
* Bei Mitgliedern kirchlicher Gremien ist der Blick fürs Soziale oft stärker ausgeprägt als der fürs Ästhetische. Ganz auf das eigene Tun konzentriert, suchen sie unablässig nach neuen Möglichkeiten, die Botschaft des Glaubens auf sozialem Wege mitgliederbindend und -gewinnend weiterzugeben. Dabei übersehen sie leicht, was ohne ihr fortlaufendes Engagement auf optischem Wege und in atmosphärischer Gestalt schon geschieht oder geschehen könnte, wenn dem mehr Beachtung geschenkt würde. In der Folge werden Kirchenräume vollgestellt mit Möbelstücken, Bilderwänden, technischen Geräten und praktischen Hilfsmitteln. Wo Kirchen immer mehr zu Gemeindehäusern zu werden drohen, in denen die Gemeinde vor allem sich selbst begegnet, rate ich, in der Ausstattung einen klaren Unterschied zwischen Gottes- und Gemeindehaus zu wagen. Scheidet diese Möglichkeit aus, empfiehlt es sich, in der Filterzone des Ein- und Ausgangsbereichs das anzusiedeln, was auf die Gemeinde(arbeit) verweist, und den Kirchenraum, besonders den Altarraum, freizuhalten für diejenigen Zeichen und Bilder, die auf Gott und seine Gegenwart verweisen.
* Häufig beginnen Kirchengemeinderätinnen und Kirchengemeinderäte noch innerhalb des laufenden Beratungs-gesprächs und mit sich steigernder Leidenschaft, ihren Kirchenraum zu purifzieren. Und, trotz vereinzelter Gegenreden, auch mit zunehmender Überzeugung. Häufige Frage: Wie sag ich’s meiner Mesnerin / meinem Mesner?

**III. Der Kunstbeauftragte als Gemeindeberater**

An Kirchengemeinderatsgremien werden Bitten herangetragen, in kirchlichen Räumen bestimmte Maßnahmen zu veranlassen oder auch nur zuzulassen, deren Zweck oder   
Ästhetik fragwürdig erscheint. Manchmal werden auch einfach Tatsachen geschaffen   
oder Dinge gestiftet, die die Kirchengemeinde wieder loshaben möchte. In der Regel stehen dahinter engagierte Gemeindeglieder, die das Gremium ungern enttäuschen, verletzen, gegen sich aufbringen und verlieren will. Folglich bittet man den Kunstbeauftragten um eine ***Expertise***. Von außen kommend hat er gute Chancen, Konfliktfälle   
einer ***gütlichen Lösung*** zuzuführen, auch dann, wenn sie mit einer Enttäuschung   
verbunden ist. Man hat sich der Dinge angenommen und das Engagement gewürdigt. Manchmal lassen sich gemeinsam akzeptable Alternativen finden oder Befristungen. Sachliche Argumente schützen das Gremium vor der Unterstellung persönlicher Motive.

* Der Mesner hat in Eigenregie einen Kerzenleuchter gedrechselt und im Altarbereich platziert. Die langjährige Vorsitzende möchte verdiente Mitglieder des Bautrupps, unter denen sich auch ihr verstorbener Ehemann befindet, durch die Anbringung einer Tafel im Kirchenraum gewürdigt sehen. Ein Stifter macht zur Bedingung, dass die Ausführung einer künstlerischen Fensterverglasung seiner Lieblingskünstlerin übertragen wird. Am besten beschließt der Kirchengemeinderat fallunabhängig oder z.B. anlässlich eines Wechsels im Mesneramt, dass über Veränderungen im Kirchenraum grundsätzlich der Kirchengemeinderat befindet – nach eigener eingehender Beratung.
* Ich beobachte, dass bei Gestaltungsaufgaben, um Verantwortung zu delegieren und es möglichst vielen recht zu machen, immer öfter Beteiligungsprozesse iniziiert werden, wie ich sie lieber in anderen Arbeitsbereichen ange-siedelt sähe. Denn dieser ist definitiv nicht aller Leute Sache. So muss man beispielsweise recht genau zwischen privater, häuslicher Ästhetik und dem, was für öffentliche Räume angemessen ist, unterscheiden können. Enttäuschungen, die auch auf diesem Weg nicht ausbleiben, wiegen am Ende oft schwerer, als wenn der Kirchengemeinderat einem Vorschlag von Fachleuten folgt, selbst wenn dieser nicht alle sofort begeistert.
* Klug ist es, ein Gremium holt sich, wenn es darum geht, die Juryentscheidung zu neuen Prinzipalstücken einer in ihrem Urteil noch gespaltenen Versammlung zu vermitteln, neben dem Kunstbeauftragten und dem Architekten noch weitere örtliche Fachkompetenz mit beratender Stimme ins Gremium.

**IV. Der Kunstbeauftragte als Ausbilder und Fortbildner**

**A.** Auf Bitten des ökumenischen Arbeitskreises zur Ausbildung von Kirchenpädagoginnen und Kirchenpädagogen, stieg ich im vergangenen Jahr in diesen Aufgabenbereich ein. Ich konzipierte und begleitete eine zweitägige Studienfahrt zu Kirchbauten der Romanik und einen Studientag zur Gotik. Ich freue mich über das recht breite Interesse, stelle aber auch fest: Immer weniger Teilnehmende besuchen die Kurse mit dem Ziel eigener Vermittlungsarbeit, immer mehr allein aus Eigeninteresse. Vielleicht neigt sich die große Zeit der ***Kirchenraumpädagogik***, die zu Erfahrungen im und mit dem Kirchenraum methodisch anleitet, nach 30 Jahren ihrem Ende entgegen. Kirchengebäude sich (z.B. mittels Handzettelanleitung) im eigenen Tempo und auf selbstgewähltem Weg zu erschließen, scheint heutzutage stärker zu locken, als sich in einer Gruppe auf methodische Anleitungen einzulassen. In der Arbeit mit Kindern sollte die Kirchenpädagogik allerdings unbedingt einen festen Stellenwert behalten oder gewinnen.

**B.** Die jährliche ökumenische Fortbildungstagung gemeinsam mit der Kunstreferentin der Diözese Rottenburg-Stuttgart widmete sich am Beispiel des Oster- und des Pfingstfestes der ***„Kunst der Inszenierung“*** von Festen des Kirchenjahres im Kirchenraum. Kleine, mehr oder weniger künstlerische Eingriffe wurden erprobt und mit einer ausgewiesenen Künstlerin kritisch reflektiert. Entwürfe für neue Paramente wurden unter die Lupe genommen.

**C.** Der jährliche ‚Studienkurs Kirche und Kunst‘ in der Fortbildung für Pfarrerinnen und Pfarrer, der in Kooperation mit der Badischen Landeskirche stattfindet, betrieb anhand der Bauornamentik ***Baustilkunde*** an einem Ort, an dem Kirchen aller Baustile zur vergleichenden Betrachtung aufsuchbar sind: in Trier. Das Augenmerk galt dabei nicht nur Fragen der Schönheit und Funktionalität, sondern auch der geistlichen Aussagekraft.

**V. Der Kunstbeauftragte als Dienstleister bei Restaurierungsvorhaben**

**A.** Dankbar bin ich dafür, dass mir mindestens zweimal im Jahr der Konservator des Landesamts für Denkmalpflege für eine Beratungsrundfahrt zur Verfügung steht.   
Kommen Anfragen zum ***Restaurierungsbedarf*** von Emporenbildern, Fresken, Altarretabeln, zur Bekämpfung des Holzwurms oder Beseitigung von Schimmel, verweise   
ich auf diese Begutachtungstermine. Auch zwischen diesen Rundfahrten lassen sich Verfahren beschleunigen, indem ich den Kontakt zum Landesamt herstelle.

**B.** Für den Verein für Kirche und Kunst ließ sich ein Besuch in der Restaurierungswerkstatt des Landesdenkmalamtes organisieren, der ***Einblick*** in deren Arbeit vermittelte.   
Zu diesem Zeitpunkt befanden sich die frisch konservierten, am Originalort in großer Höhe befindlichen Figuren aus dem Schrein des Bopfinger Herlin-Altars in der Werkstatt, dessen 550-jähriges Bestehen im selben Jahr gefeiert werden konnte.

**VI. Der Kunstbeauftragte als Kunstpromoter**

**A.** Kunst, die im Kunstdiskurs bestehen kann, findet selten von allein den Weg in kirch-liche Räume und auf kirchliche Plätze. Wenn eine Kirchengemeinde in einer Stadt voller Skulpturen erwägt, auf der neuentstehenden Freifläche zwischen Kirche und Gemeindehaus mit einem repräsentativen Kunstwerk zu locken, hat der Kunstbeauftragte   
***Adressen von Künstlerinnen und Künstlern*** parat, die einer solchen Aufgabe künst-  
lerisch gewachsen sind und – in diesem besonderen Fall über das Material Stahl – zugleich einen Ortsbezug herstellen können.

**B.** Was im Jahr 2022 am meisten Zeit, Kraft und Nerven beanspruchte, war die Ausschreibung, Jurierung und Verleihung des ***4. Kunstpreises der Landeskirche*** samt der Kuratierung der dazugehörigen Kunstpreisausstellung in Mariaberg. Eingereicht hatten 449 Künstlerinnen und Künstler. Ein kleines Team von Ehrenamtlichen unterstützte (gegen Aufwandsentschädigung) nach Kräften. Leider war immer irgend jemand, auf den es ankam, gerade mit Covid infiziert. Wir haben’s trotzdem geschafft und blieben – auch durch mehr Eigenleistungen – fast ein Drittel unter den Kosten des 3. Kunstpreises.

* Mit Mariaberg feierte eine diakonische Einrichtung ihr 175-jähriges Bestehen, in der „Bildhaftes Gestalten“ von Anfang an zum Bildungsplan für geistig behinderte Menschen gehörte. Mein Urgroßvater, Schulrat Wilhelm Wittmann, sprach als langjähriger Vorstand von Mariaberg beim 100-jährigen Jubiläum erstmals öffentlich über die Zeit des sog. Euthanasieprogramms des NS-Staates. Mir war wichtig, den Kunstpreis mit einem Thema zu verbinden, das als künstlerisches auch einen Bezug zur Geschichte dieses Ortes, zur diakonischen Arbeit überhaupt und zur heutigen sozialen Großwetterlage erkennen lässt: Mein Vorschlag lautete „UND“. Am Ende wurde daraus: „Kein Leben ohne und“. Der vielgelobte Katalog dokumentiert, auf wie vielfältige Weise das Leben und Lebendigkeit generierende, bisweilen aber auch ambivalente „Und“ in den ausgewählten Arbeiten in Erscheinung trat. Als Jahresgabe des Vereins für Kirche und Kunst erreichte der Katalog alle rund 1400 Mitglieder und Mitgliedsgemeinden.

**VII. Schlussappell**

Mein erster Jahresbericht enthielt den Appell, *einmal im Jahr unsere Kirchenräume zu befreien von all den Dingen, Medien, Instrumenten, Trockensträußen und Fundsachen, Devotionalien, die die Raumatmosphäre stören*, damit unsere Kirchenräume ihre Wirkung tun können, nicht nur als Zeugen eines lebendigen Gemeindelebens, sondern   
viel mehr noch als Orte möglicher, lebendiger Gotteserfahrung. Dieses Jahr lautet mein Appell folgerichtig: ***Öffnet eure Kirchenräume!*** Um Gottes und der Menschen willen.

* Das ist kein neuer Imperativ, aber einer, der immer mehr an Bedeutung gewinnt: Viel mehr Menschen als wir denken, suchen – selbst in Dörfern – Kirchenräume auf, wenn sie ‚auf‘ sind, um in ihnen auf ihre eigene Weise Gottesdienst zu feiern und eigene Gotteserfahrungen zu machen. Die Versicherungssummen sind locker bewältigbar. Beschädigungen können nicht ausgeschlossen, müssen aber riskiert werden. Mit welchem Recht enthalten wir den Menschen, denen sie gehören und die sie brauchen,   
  öffentliche Räume der Wahrnehmung und der Feier der Gegenwart Gottes vor? Wie können religiöse Fragen selbstverständlicher Bestandteil des Alltags bleiben, wenn wir unsere herausragenden, identifizierbaren, öffentlichen Orte der Gotteserfahrung verschlossen halten? Wir unterschätzen ihre Wirkung, misstrauen allzu sehr autonomen Andachtsformen und überschätzen notorisch unser Predigen und Tun.
* Im Unterschied zu vielen Patentrezepten und kirchlichen Reformvorschlägen, die rasch zur Belastung werden können, sorgt diese Maßnahme für Entlastung: Wir müssen nicht ohne Ende reden, tun und   
  helfen. Wir haben atmosphärisch starke Räume, die helfen und damit für uns arbeiten. Wir könnten   
  guten Gewissens öfter mal mit Luther sagen: „Hier sitze ich und trinke mein gut wittenbergisch Bier.   
  Und das liebe Evangelium läuft ohne mich durch die Welt.“

14. Dezember 2022

**Kirchenrat Johannes Koch**